27.12.2013

Jahresausklang mit Jazz und Kabarett

Thorsten Hitschfel und Streetband vor vollem Haus

(ez) Ein Tag nach den Feiertagen – der Weihnachtsbraten ist verspeist, die Kerzen sind erloschen und der bunte Teller ist leer. Warum jetzt nicht ein Kontrastprogramm mit einem Mix aus Jazz und Kabarett? Offensichtlich war das am letzten Freitag genau die richtige Wahl, denn bereits eine halbe Stunde vor Konzertbeginn waren nur noch wenige Plätze im Jazz-Club frei.

„We shall walk through the streets of the city“, mit diesem schwungvollen Titel kam die Streetband hereinmarschiert, ganz chic in neuen roten Jacken. Zum ersten Set gehörten auch die Titel “Corinna” und „Careless Love“. Die Band hat mit Erich Tietzel und Uwe Weyer neuerdings zwei Trompeter, die sich bestens ergänzen. Zwei Drummer - Klaus Pachel und Thomas Noack - gibt es schon länger. Zu den Bläsern gehören noch Ute Gundelach (Posaune), Gerald Jakubus (Tuba) und Wilfried Steinmetz (Klarinette). Last but not least sind Frank Habermann und sein Banjo zu nennen. Und unter Applaus verließ mit „Oh, when the saints“ die Band nach der ersten Runde die Bühne.

Es übernahm Thorsten HiItschfel, der Mann mit der roten Gitarre und der spitzen Zunge. Er demonstrierte und untersuchte anhand von Beispielen die Singbarkeit und die tiefere Bedeutung von alten und neuen Schlagern: die alten hatten Melodie und Text, die neuen versteht eh keiner, aber notwendig sind sie wohl trotzdem. Er kämpfte mimisch mit eigensinnigen Einkaufswagen im Supermarkt und gab Tipps zu deren Zähmung. Halloween-Sänger und das Erschrecken, Casting-Shows und Jahresrückblick, Lebenserfahrungen aus Ost und West – alles wurde unter die kabarettistische Lupe genommen und seziert und das Publikum sparte nicht mit Applaus.

Noch einmal kam die Streetband und auch kleine Patzer – dreimal ansetzen zu „Am Sonntag will mein Süßer mit mir segeln geh'n" – taten der guten Laune keinen Abbruch, es ist eben alles handgemacht und live. „Jambalaya" und „Capri" mit karibischem Touch, die grausige Geschichte von Haarmann und seinen Untaten in Hannover, eine Anleihe bei den Beatles „When I'm 64" und das flott verjazzte Volkslied „In der Lüneburger Heide" bewiesen die Vielfalt des Repertoires. Erstaunlich war übrigens, wie textsicher das Publikum bei der „Lüneburger Heide" mitsang. Zu später Stunde führte die Zugabe mit „Cielito lindo" noch einmal nach Lateinamerika. Es war ein rundum gelungener Abend.

Die Überschüsse aus den Einnahmen des Konzerts spendet der Jazz-Club der Hilfsorganisation „Weißer Ring", die sich um Opfer von Gewaltverbrechen kümmert.

21.11.2013

Albie Donnelly and „THE BIG THING“

Das große Ding im kleinen Club

Mitreißendes Albie Donnelly-Konzert im Jazz Club vor spärlicher Kulisse

(pd). Puuhh, das war knapp… Nur ein paar Meter neben den Gleisen mitgerissen und dennoch an Ort und Stelle unverletzt geblieben. Wer das Konzert von Albie Donnelly und „The Big Thing“ im alten Braunschweiger Bahnhof miterlebt hat – und das waren leider nicht Allzuviele, konnte sich beim Verlassen des Jazz Clubs hinterher nur die Augen reiben und fragen, ob er sich tatsächlich immer noch in der kleinen Kreisstadt an der Weser befindet. Oder nicht vielleicht doch gerade mit quietschenden Rädern und wehenden Haaren von den vier Musikern dorthin entführt worden ist, wo man einen solch dampfenden Blues- und Boogie-Sound eigentlich ansonsten verortet: in den mittleren Westen der USA vielleicht, oder zumindest in einen der coolen Underground-Clubs der britischen Hauptstadt. Eine wahnsinnige Show, bei der es keine Nebenrollen gab.

„Beschriebene Musik ist wie erzähltes Essen – man wird nicht satt“, hatte ein Rezensentenkollege schon einmal treffend vermerkt. Wohl auf kaum einen Gig trifft das mehr zu als auf den von Albie Donnelly und „The Big Thing“ im Holzmindener Jazz Club. Der gebürtige Liverpooler Saxophonist und seine dreiköpfige Formation, bestehend aus Roy Herrington (Gitarre), Wolfgang Diekmann (Bass) und Uwe Petersen (Schlagzeug), machten ungeachtet der für den Club eigentlich eher ungewöhnlich schwachen Publikumsresonanz über dreieinhalb Stunden einen schier unglaublichen Alarm.

Ja, da waren Blues-Elemente, auch Swingiges und ein Hauch von Soul ließen sich da heraushören. Aber das Ganze war mit solchem Elan auf Boogie gebürstet, dass man als blutiger Amateur mit dem Im-Takt-Wippen schnell nicht mehr mitkam, obwohl man doch unbedingt wollte. Während Songs wie “Boogie Babe oder “I´m the Boogie King” schon vom Namen her verrieten, mit welcher Geschwindigkeit der Rythm & Blues-Zug losrollen sollte, waren Blues Standards wie „Ain´t got nothing but the Blues“, „Saint Thomas” oder “Blues Comin´Home” als ursprünglich ganz erdige Nummern gar nicht mehr wieder zu erkennen, so dermaßen hatten die vier sie auf Rockn´Roll getrimmt. Passend zur Railroad-Hall des Clubs ließ Donnelly, bei dem allein die Sonnenbrille, nicht aber Töne und Bewegungen cool wirkten, sein Tenorsaxophon quietschen und kreischen, als wollte er einen Zug entgleisen lassen. Der Frontmann war aber nicht der Einzige, der seinem Instrument in waghalsiger Dynamik für immer neue, faszinierende Soli bearbeitete. Auch alle anderen zeigten jeweils an Drums, Bass und Gitarre, was alles so gehen kann, wenn einfach mit Leidenschaft zum Programm gehört. Wollen wir wieder erleben, aber bitte vor vollem Haus!

GROOVE
SONOR

26.10.2013

Der Oktober, die Liebe und der Blues

Iris & Friends überzeugen mit abwechslungsreichem Programm

(ez) Am Anfang des Konzerts im Jazz-Club stand, passend zu der Lokalität, der Titel „Take the A-Train“ und vom Tempo gesehen war es wohl ein moderner IC. Es folgte die Ballade „In a sentimental mood“ von Duke Ellington, beide Stücke nur von den Friends instrumental vorgetragen, bevor die Sängerin Iris mit „Fly me to the moon“ ihren ersten Auftritt hatte.

Der Wechsel von getragenen Stücken, mitreißendem Swing und kräftigem Blues prägte den Abend. Die Ballade „When October goes“ ließ an fallende Blätter, letzte Sonnenstrahlen und aufziehende Nebel denken, „Mr. Sandman“ hingegen kam so schwungvoll swingend daher, dass auch der letzte Schläfer unweigerlich aufwachen musste. Der Pianist Nick van den Bro legte hier sein erstes großes Solo hin. Perlende lange Läufe, kräftige Akkorde, zarte Melodietupfer und gefühlte zwanzig Finger auf den Tasten.

Die Band überzeugte durch glanzvolle Soli der einzelnen Musiker, gutes Zusammenspiel und kleine humorvolle Showeinlagen. Pim Toscani legte bei „I found a new baby“ ein über zehnminütiges Schlagzeugsolo hin, locker, scheinbar ohne jede Anstrengung nutzte er alle Möglichkeiten aus. Es wummerte, klirrte, klapperte trocken, donnerte, schepperte, flüsterte und wollte schier kein Ende nehmen mit immer neuen Einfällen. Der Applaus wollte gleichermaßen kein Ende nehmen. Bas Toscani bot ein abwechslungsreiches Spiel auf dem Kornett, mal gestopft und näselnd, mal kräftig und hell, mal getragen und weich. Besonders gefiel sein Dialog mit dem Kontrabass von Rob Venhuizen bei dem bekannten Song „On the sunny side of the street“, sanft und dunkel der Bass, kräftig und hell das Kornett. Der Bass übrigens war ein ungewohnter Anblick: die übliche Höhe, schlank und modern, ohne hölzernen Resonanzkörper, aber mit der gewohnten Schnecke und überdies mit fünf Saiten.

Kein Konzertende ohne Zugaben und so kam nach dem schön swingenden „You’re the sunshine of my life“ noch ein kräftig stampfender „Kansas City Blues“ mit einem extra langen Solo des Kornetts. Das Publikum klatschte begeistert im Takt mit und wurde dann anschließend mit „Bye,

bye blackbird“ – der Refrain zum Mitsingen für alle - nach Hause geschickt.

12.-15.09.2013

Jazz-Tage schlagen besuchsmäßig alle Rekorde

Dirk Raufeisen Trio „Jazzfingers“ begeistert Publikum

(ez) Sicherlich haben die Geister der geistlichen Herren, deren Gebeine unter den Platten des Kreuzgangs in Corvey liegen mögen, schon so allerlei vernommen, aber derart mitreißenden Jazz wie am Donnerstag bestimmt noch nicht.

Ein Kreuzgang als Veranstaltungsort für ein Jazzkonzert mag ungewöhnlich sein, aber das Ambiente und die Spielfreude der Band ließen solche Überlegungen von Anfang an verschwinden. Und wer da gedacht hatte „.. ach, nee, Donnerstag …“, hat das vielleicht überzeugendste Konzert seines Daseins als Jazzfreund verpaßt. Draußen sausten noch einige Fledermäuse durch den Innenhof, drinnen gab es „Poor Butterfly“ zu hören, einen recht energiegeladenen Schmetterling allerdings. Weicher, mit gefühlvollen und fast streichelnden Saxophonklängen danach der „Lover Man“ – Gustl Mayer schöpfte die Möglichkeiten seines Instruments voll aus. Aufgefordert, den nächsten Titel „Things ain’t what they used to be“ auch mal im heimatlichen Frankfurterisch anzusagen, brachte Gustl Mayer als Übersetzung „Es is‘ nimmer alles so wie’s war“. Vor der Pause hatte der Schlagzeuger Tobias Schirmer bei dem Duke Ellington-Titel „Caravan“ die Gelegenheit zu einem großen Solo und zeigte meisterhaft, daß ein Schlagzeug durchaus nicht „ein“tönig klingt. Schirmer spielt, wie auch der Bassist Götz Ommert, seit Jahrzehnten mit Dirk Raufeisen zusammen und die einfach traumhafte Harmonie des Zusammenspiels der Musiker veranlaßte die Zuhörer immer wieder zu überschwänglichem Applaus.

Das Pianosolo von Dirk Raufeisen, der Titel „Honeysuckle Rose“, hätte allein schon den Besuch des Konzerts gerechtfertigt. Es ist ein altes Stück, das vielfach einfach nett und gefällig präsentiert wird, wozu die eingängige Melodie durchaus verleitet. Dirk Raufeisen spielte es in ganz eigener Interpretation, teils lyrisch, teils wundervoll „gegen den Strich gebürstet“, mit kräftigen Akkorden und mit elegant perlenden Läufen in einem atemberaubenden Tempo.

Der erste Titel nach der Pause passte gut zum Veranstaltungsort – „The Preacher“ angekündigt mit dem Zusatz „ ..das spielen wir heute mal in F…“. Es folgte die ruhige Ballade „New Orleans“, zart und einfühlsam, der Drummer griff zu den Besen, der Pianist tupfte die Töne, wurde dann dynamischer und kehrte in einem Bogen zum sanften Anschlag zurück. Als dann zu später Stunde das offiziell letzte Stück des Abends, das fetzige „Running Wild“ angekündigt wurde, ging ein Stöhnen durch das Publikum, das noch nicht gewillt war, den Abend für beendet zu betrachten. Und nach tosendem Applaus für den mitreißenden Titel folgten noch zwei Zugaben, beide ein Blues, einer mit dem überragenden Gustl Mayer und seinem melodisch swingenden Saxophon, einer vom

Trio allein gespielt, der „C-Jam Blues“ mit seinen nur zwei Tönen in der Melodie. Götz Ommert am Kontrabaß bekam hier noch einmal die Gelegenheit zu einem brillianten Solo.

Nach dem lang anhaltenden begeisterten Applaus hatten die Zuhörer noch die Gelegenheit, mit den Musikern zu plaudern, und die Geister von Corvey konnten in ihre Jahrhundertruhe zurückkehren.

Eb Davis und Sydney Ellis erweisen sich in Holzminden und Corvey als Magneten

(pd). Sie waren größer, bunter, abwechlsungsreicher und auch besser besucht als jemals zuvor: Die Jazz-Tage im Holzmindener Jazz-Club und im Schloss Corvey schlugen mal wieder alle Rekorde. An vier tollen Tagen mit jeder Menge Musik dies- und jenseits der Weser haben die Jazzer für die blühende Kulturlandschaft der Region Werbung gemacht und einmal mehr den gelungenen kulturellen Brückenschlag zwischen Holzminden und Höxter geschafft. Mit insgesamt fast 500 Besuchern ließ auch die Resonanz nichts zu wünschen übrig.

Foto: Christine Panhorst/ Neue Westfälische

Nach dem schon im letzten Jahr geübten musikalischen Treffen beider Städte auf der Weserbrücke durch die Streetband und dem darauffolgenden Konzert am Donnerstagabend im Corvey Schlosskreuzgang mit dem Dirk Raufeisen-Trio und Saxophonist Gustl Mayer (der TAH berichtete), gehörte der Freitag traditionell den unverwüstlichen Sieben aus der heimischen Region. Die Sleepy Town Jazzband sorgte diesmal wieder im Club im alten Braunschweiger Bahnhof für beste Stimmung, und das vor gut gefülltem Haus. Mit Bewährtem, aber auch neu Arrangierten traten die Oldtime-Jazzer ihren gewohnt bestens unterhaltenden historischen Streifzug durch die Welt des Dixieland und des Swing an, so dass es den einen oder anderen Besucher nicht mehr auf seinem Platz hielt. Als Pausenfüller eigentlich zu schade und deshalb ja auch schon am Vorabend mit vollem Programm in Corvey unterwegs, ließ es sich Pianist und Jazz-Club-Mitglied Dirk Raufeisen dennoch nicht nehmen, mit zwei zwischendurch zum besten gegebenen Stücken eine weitere, abwechslungsreiche Note hinzuzufügen und dem Festival damit das zu verleihen, was es schon seit Jahren auszeichnet: Ungetrübte Faszination an jazzigen Rhythmen, Improvisationslust und Spiellaune, die den Funken in Minutenschnelle überspringen lässt.

Und während an den beiden ersten beiden Tagen noch ganz ursprünglich der jazzige Swing in all seinen Varianten regierte, bekam er an den darauffolgenden zunehmend eine bluesartige Prägung. Nachdem die ebenfalls aus der Region stammende Jazz-Connection für eine Stunde lang den Club aufgeheizt hatte, war die Zeit für den Wahl-Berliner Eb Davis und seine siebenköpfige Band gekommen. Wer dessen stimmungsgeladene

Präsenz auf der Bühne nicht schon vom Festival 2007 kennen- und schätzengelernt hatte, konnte das in einem rund dreistündigen schweißtreibenden Crashkurs nachholen. Der Rhythm & Bluessänger und seine Band spazierten vor rappelvollem Haus munter musikalisch von Chicago über Georgia und Memphis bis nach New Orleans und schafften es in allerkürzester Zeit, das Publikum mit ihrer guten Laune in Begeisterung zu versetzen. Und während die richtigen Blues-Puristen noch darüber nachgrübelten, ob das nun Swomp, Swing oder doch hauptsächlich eher Soul sei, blieb der Rest der dicht gedrängten Besucherschar von solch Einordnungsproblemen unbeeindruckt und genoss einfach nur die lockere Lebensfreude, mit der alle Musiker auf der Bühne den Club unter Dampf setzten.

Eine ähnlich schwer zu fassende musikalisch bunte Mixtur bot auch Sydney Ellis mit ihrer Band am Sonntag zur Abschlussmatinee in Corvey an. Ellis, die mit dem Höxteraner Pianisten Ralf Liebert auftrat, legte einen nicht minder grandiosen dreistündigen Auftritt aufs Bühnenparkett und überzeugte ihre zahlreichen Zuhörer recht schnell davon, dass man als Großmutter von sieben Enkelkindern nicht zwingend einen Lehnstuhl braucht. Mit ihrer eindringlichen, variantenreichen Bluesstimme erreichte sie noch den letzten Winkel des Kreuzganges, um dabei dennoch die Gehörgänge nur sanft zu streicheln. Ob das Programm im nächsten Jahr ohne sie und die anderen wohl noch zu toppen sein wird?

27.06.2013

Spitzenband reißt Publikum mit

K.C. Miller Trio vor vollem Haus im Jazz-Club

Heiße Musik, heiße Rhythmen, kühle Getränke, mitreißende Spielfreude, Publikum schier aus dem Häuschen. Kurzfassung des Konzertberichts vom letzten Donnerstag.

Langfassung: Wenn einer Klaus Müller heißt und Boogie & Blues machen will, braucht er wohl einen Künstlernamen. Von Müller zu Miller ist es nicht weit, das „K“ ist schon vorhanden, noch ein „C“ dazu, dann hat man die Abkürzung von Kansas City, einer der Hochburgen des Blues – und fertig ist der Name K.C. Miller. Blues, Boogie Woogie, Rock’n’Roll, Rumba, karibische Rhythmen, Jive und eine Prise Rock aus den frühen 70ern umfasste das in der Tat sehr abwechslungsreiche Programm. Die Band aus HiPyBe (Hildesheim, Pyrmont, Berlin) mit K.C. Miller am E-Piano, Volker Halbauer am Saxophon und Andreas Bock am Schlagzeug drehte gleich beim ersten Song „K.C.‘s Boogie Woogie“ voll auf. Und dieses Tempo sollte – bis auf einige getragene Bluestitel – den gesamten Abend beibehalten werden.

„Dobb’s Boogie Woogie“ hatte einen absolut verdrehten Text, denn Dobb war Berliner, Leiter einer Bigband, und er dichtete „Ham’se kalte Beene, tanzen se Boogie Woogie, ham’se keene“. Schon einprägsamer war da der Refrain „Mess around“ aus dem Titel von Ray Charles, und die Zuhörer wurden aufgefordert laut mitzusingen, bis der alte Bass von der Decke fällt. Zum Glück fiel er nicht. Dann gab es einen Song über einen unschuldig verhafteten Pianisten, der Pianist vor Ort war ein Magier der Tasten, mit wirbelnden Fingern spielte er rasante Läufe bis zum buchstäblich letzten Ton auf der Tastatur. Jive in so halsbrecherischem Tempo, dass jeder Versuch ihn zu tanzen unweigerlich zum Herzinfarkt geführt hätte, folgte darauf. Der Schlagzeuger hatte hier sein wahrhaft großes Solo, es gab Applaus, er sah sich um, legte erneut los, noch eine Runde und erst nach Aufmunterung durch seine Kollegen ging das Solo zu Ende. Aus der Karibik hatte das Trio den Titel „Iko-Iko“ importiert, jetzt schlug die große Stunde des Saxophons. Volker Halbauer holte alles aus seinem Instrument was nur ging, das Saxophon brüllte, schluchzte, seufzte, säuselte, und der Pianist zog sein Jacket aus. Es wurde noch heißer. Ein Rock’n’Roll von Fats Domino, das Stück „Sweet Caroline“ von Status Quo – hier ohne Gitarre – dann wieder ein Boogie.

Selten waren bei einem Konzert unter der Woche nach halb elf noch so viele Zuhörer anwesend wie an diesem Abend. Die Band hatte sich wahrhaft verausgabt, das Publikum beim wilden Applaudieren allerdings auch. Und so brachten dann die beiden Zugaben „Great Balls of Fire“ und sehr passend „Don’t you ever say goodbye“ den passenden Abschluss dieses grandiosen Abends. „Die beste Blues & Boogie Band, die ich seit Jahren gehört habe,“ sagte einer beim Hinausgehen.

04.05.2013

Viel Rhythmus und Gefühl – Feel Steel

Von Insel zu Insel durch die Karibik und anderswohin

Jedes Kleinkind hat es schon einmal ausprobiert: Kochtopf, Kochlöffel und dann los! So lernt man, dass ein metallener Hohlkörper zum Erzeugen von Tönen bestens geeignet ist. Als Grundübung ist das durchaus zu akzeptieren, um zur Perfektion zu gelangen, ist aber geeigneteres Instrumentarium und viel Übung nötig. Peter Wröbel's Steel Drum Quintett hat am vergangenen Samstag im Jazz-Club vorgeführt, zu welchen grandiosen Ergebnissen das führen kann. Die Band spielte vor vollem Haus und ließ vom ersten Stück an vergessen, dass Holzminden nicht zufällig auf Kuba liegt und die Bandmitglieder im ostwestfälischen Raum zuhause sind.

Insel-„Hopping" war angesagt, von Kuba und einer Begegnung mit dem „Peanut Vendor" weiter über Jamaika zum Raggae, dann nach Antigua mit einem schnellen modernen Calypso und anschließend noch nach Trinidad, Heimat des Songs „This is how". Hier wurden neben den Steel Drums diverse Percussion-Instrumente eingesetzt: ein Stück geriffeltes, gelöchertes Regenrohr aus Kupfer, Bremstrommeln von einem Landrover und ein komplettes Ölfass, wie man es normalerweise kennt.

Die anderen Steeldrums sind sozusagen halbierte Ölfässer, mit konkaver „Deckelfläche" und chromatisch gestimmt. Je tiefer die Drum gestimmt ist, desto größer ist die Tonfläche des einzelnen Tons. Das Melodieinstrument „Low Tenor" (Bandleader Peter Wröbel) verfügt über 28 Töne, die genau zu treffen sind, denn das Klangfeld eines Tones ist entsprechend klein. Der „Double Tenor" (Ursula Ranke) ist sowohl Melodie- als auch Begleitinstrument. Das „Triple Cello" (Markus Cramer) besteht aus drei Drums, normalerweise mit 56cm Durchmesser, hier aber mit je 78cm und folglich mehr Tönen auf der Fläche. Der „Steel Drum Bass" (Michael Pohl) besteht ebenfalls aus drei, allerdings übergroßen Fässern. Abgerundet und akzentuiert wurde der Sound durch ein Schlagzeug (Sabine Wesemeyer), nicht so spektakulär vom Anblick, aber unverzichtbar für die Band. Eine fünfköpfige Steelband ist die kleinste Einheit in dieser Musikart, auf Trinidad gibt es Bands mit bis zu 120 Mitgliedern, aber was hätte der Jazz-Club dann mit seinem Publikum

gemacht?

Neben den karibischen Klängen hatte die Band auch Jazz-Titel mitgebracht, ein echt swingendes „Autumn Leaves“ und das klagende Wiegenlied „Summertime“ von Gershwin, dazu „Saint Thomas“ zum Titelraten für das Publikum. „African Market Place“ von Abdullah Ibrahim bekam tosenden Applaus, ebenso wie der „Song for everyone“, eine Melodie des indischen Geigers Shanka. Man konnte an Loriots Frage denken, ob ein Trompeter in eine Geige blasen könne, denn hier spielte die „Low Tenor“ Drum tatsächlich Geige. Einfach umwerfend! Eine kleine Portion Pop durfte nicht fehlen, Boney M. steuerte „Sunny“ bei. Zwei Zugaben schlossen diesen wirklich heißen Abend ab, eine davon noch einmal „This is how“ mit dem Einsatz des gesamten Instrumentariums. Wer dieses Konzert verpasst hat, sollte sich beim Straßentheaterfestival nicht die große Steelband entgehen lassen, aus deren Mitte das Quintett stammt.

13.04.2013

ORGANICE und das Gefühl der 60er Jahre

Hamburger Band mit überzeugendem Sound

ORGANICE hat sich vorrangig dem Clubjazz verschrieben, wie er in den USA in den 60er Jahren durch den Einsatz der Hammond-Orgel geprägt wurde. Die Orgel spielt gleichzeitig den Bass und die Begleitstimme und so konnten die Veranstalter die Gage für den Bassisten sparen. - Gleich zu Beginn des Abends im Jazz-Club zeigte die Orgel ihren vollen Sound: da schreit es und grummelt, es flüstert und haucht, es jammert und jauchzt. Auch die anderen Musiker hielten sich nicht zurück, das Saxophon brillierte mit spannungsgeladenen Melodiebögen. Es swingte, es wurde heißer und bereits vor dem vierten Titel zog der Organist sein Jackett aus. Leisere Stücke folgten, so die bekannte Ballade von Woody Carmicheal „Georgia on my mind“, die Eigenkomposition „Delon’s Blues“ als Hommage an den Schauspieler Alain Delon und die düsteren Filme, die sein Image prägten, dazu den „Road Song“. Immer wieder tauchten, wie Zitate, in den Stücken Melodiefetzen aus anderen Kompositionen auf, transponiert und mit sicherem Gespür integriert.

Es war für ORGANICE kein ganz leichter Auftritt, denn nur fünfzig Prozent der Band, also genau zwei Musiker, gehörten zu den Stammbesetzung. Saxophonist erkrankt, Schlagzeuger in Terminnöten, das kann dem Bandleader schon Kopfzerbrechen bereiten. Mit Curtis Lange am Schlagzeug und Ben Hansen am Saxophon war aber vollwertiger Ersatz gefunden, und vielleicht hätten die Zuhörer überhaupt nichts bemerkt und sich nur über das leicht veränderte Aussehen der Band gewundert.

Zu Anfang des zweiten Sets folgte ein funkiger „Blues in G“, bei dem die Musiker die Pausen laut mitzählten. Ein wunderbar jazziger „Stormy Monday“ bestach durch eine Pianissimo-Passage mit unverstärkter Gitarre und einer Orgel, die nur hauchte, bevor es unvermittelt wieder mit voller Kraft weiterging. Eine Samba, Eigenkomposition von Gitarrist und Bandleader Philipp Straske, der auch durch das Programm führte, sollte dann eventuell noch verbliebene Winterdepressionen vertreiben.

Tatsächlich begannen einige Zuhörer mit einer kleinen Tanzeinlage.

Der dritte Set enthielt einige Standards, darunter das sehr zarte „Fly me to the moon“ und „Summertime“, das die Zuhörer mit tosendem Beifall bedachten. Frank Westphal an der Hammond-Orgel leitete den Titel „Mercy, mercy, mercy“ mit getragenen, durchaus sakral zu nennenden Klängen ein, bevor die restliche Band mit Schwung und Kraft einstieg. Erst Schlag Mitternacht war der mitreißende Abend zu Ende, und die Zuhörer erhielten den freundlichen Hinweis „Take the A-Train“ für den Heimweg. Und wer sich dann noch nicht losreißen konnte, lief Gefahr, beim Abtransport der doch recht gewichtigen Orgel anfassen zu müssen.

16.03.2013

Blues bis sich die Balken biegen

Zwölf Takte und mehr von „4Sale“ im Jazz-Club

Blues erzählt Geschichten, und drei Arten von Geschichten hatte die Band „4 Sale“ mitgebracht. Zum einen solche von Männern, die von ihren Frauen verlassen werden, zum zweiten solche von Männern, die fürchterlich betrunken sind, und zum dritten solche von Männern, die von ihrem Frauen verlassen werden, weil sie fürchterlich betrunken sind. In allen drei Situationen kriegt man(n) dann den Blues.

Und der äußert sich in Klagen, in Wutausbrüchen oder in allgemeinem Selbstmitleid und Weinerlichkeit, selbst beim stärksten Kerl. Das musikalisch umzusetzen und die Höhen und Tiefen der Gefühle auszuloten hatte sich die Band zur Aufgabe gestellt. Selbstverständlich kann sie sich an bekannte Vorbilder anlehnen, aus Memphis, aus Chicago, aus Mississippi und aus anderen als Blues-Wohnorte verdächtigen und beliebten Gegenden. Und am Samstagabend wurde der Blues auch an der Weser gesichtet in Begleitung von Blues-Rock, Boogie und Soul.

Der Abend begann mit „Born under a bad sign“, dann folgten unter anderem der „Road House Blues“ von Jim Morrison, das ganz klassische „Sixteen tons“, der „Stormy Monday Blues“ und als Eigenkomposition „Devil’s golden hair“. Der Club warvoll bis zum letzten Platz, die Band heizte kräftig ein, und bereits vor Ende des ersten Sets hatte das deutliche Auswirkungen: „Leute, ihr seid warm, die Instrumente verstimmen sich…“. Also ein wenig nachstimmen und weiter im Text. Als letztes Stück vor der Pause gab es im Gedenken an den Gitarristen Max Pokies den “Black Cat Boogie“, denn die Band war der Meinung, dieser Rock’n’Roll hätte ihm bestimmt gefallen.

Nachdem sich in der Pause alle ein wenig abgekühlt hatten, begann der zweite Set mit einem ruhigen Stück, „Talk to me, baby“ mit akustischer Gitarre und viel Harp. Absolut ruhig auch „Cars

hiss by my window“ mit Gitarre, Saxophon, Harp und Bass. Deutlich lauter dann “Peter Gunn”, man kennt es das Stück von der BigBand, aber auch mit nur zwei Bläsern hatte es genügend Dampf, und wer seine Hand an die alten Balken lehnte, konnte Schlagzeug und Bass als Vibrationen fühlen. Als Überraschung brachte die Band zum ersten Mal ein Keyboard mit. Thomas Dittner setzte es bei einigen Stücken ein, so etwa bei „Icepick through my heart“, ein Titel, der glatt zu einem Tatort gehören könnte.

„4 Sale“ spielte ansonsten in der gewohnten Besetzung mit Christoph Dörffler am Bass und Thomas Specht am Schlagzeug, Stefan Neumann war zuständig für Gitarre und Gesang, Boris Haut blies eine kräftige Posaune und die Blues-Harp, übernahm auch einige Gesangpartien, und Thomas Dittner hatte vier Saxophone dabei (Sopran, Alt, Tenor und Bariton). Alle Musiker erhielten für ihre gut platzierten Soli viel Applaus, bis dem Publikum die Hände rauchten. Einige Zuhörer ließen sich, als es auf Mitternacht zuging, noch zu Tanzeinlagen hinreißen, auch wenn sie dafür nicht mehr Platz hatten als etwa die Fläche von zwei Notenblättern.

Kein Konzertende ohne Zugaben, also noch „Crazy hazy little thing“ und „I'm a kingbee“ und noch einmal tosenden Applaus und dann alle ab nach Hause - natürlich vorher noch ein Abschiedstrunk und nicht vergessen, die Instrumente einzupacken.

16.02.2013

Jazz Bugs heizen dem Publikum mächtig ein

Honnefer Jazz-Rocker lassen im Jazz Club die Funken sprühen

Käfer im Club, aber der Kammerjäger musste dennoch nicht kommen: Die „Jazz Bugs“ vertrieben mit sattem gitarrenlastigen Sound im Gegenteil auch noch den allerletzten Holzwurm aus dem altehrwürdigen Gebälk des Holzmindener Jazz-Clubs und heizten dem begeisterten Publikum auch nach dem Aschermittwoch noch einmal zum launigen Winter-Kehraus mächtig ein.

Gerade einmal fünf CD´s mit Selbstgespieltem hatten die fünf Honnefer Jazz-Rocker nach Holzminden mitgebracht, falls ihre Musik Lust beim Publikum auf mehr machen sollte. Deutlich zu wenig, wie sich am Ende herausstellte, denn die Liste derer, die sich noch mit Adresse eintrugen und den Preis für die noch nachzuliefernde Silberscheibe bereitwillig vorher entrichtete, war am Ende lang. Kein Wunder, denn die Jazz Bugs präsentierten mit ihrem knackigen Fusion-Sound schon länger in der Gegend nicht mehr vernommene Töne, die einfach in Mark und Bein gingen. 20 Stücke plus zwei Zugaben lieferte die Band ab, das Meiste davon aus eigener Feder kreiert und arrangiert.

Allerdings waren auch ein paar gecoverte Songs dabei und die wiesen insgesamt schon auf die großen Vorbilder der fünf hin. Mochte eingangs Eddie Harris „Cold Duck Time“ noch ein eher etwas zufälligerer Ausflug in die Gefilde des klassischen Jazz gewesen sein, so zeigten „Birdland“ von Weather Report, „Messenger“ und „Muff“ von John Tropea oder „Josie“ von Steeley Dan schon deutlich genauer, welche Vorbilder den Jazz Bugs bei ihren eigenen Kompositionen im Ohr klangen. Da wehte ganz klar ein mal funkiger, mal cooler smoothiger Wind aus den guten alten 70er und 80er Jahren herüber, als der Jazz mehr und mehr das Rockig-Popige entdeckte und die Bläser

eine stärkere Allianz mit dem geslapten Bass und den vorlauten Rhythmusgitarren eingingen. Lutz Petras und Ralf Lewandowski an den Gitarren, Tommi Feldkamp am Bass, Franz Kogel an den Drums sowie Immo Feldkamp an einem Gerät, dass aussah wie eine Melodica, ansonsten aber alles nur erdenklich Mögliche an Bläsern verkörpern konnte, haben diesen kultigen Musikstyle verinnerlicht und ließen ihn für etwa zwei Stunden auf der Bühne des Clubs noch einmal kräftig aufleben. Kein Gedanke daran, dass so etwas irgendwie etwa altmodisch wirken könnte, die Musik ging einfach zeitlos in die Gehörgänge und von da aus direkt ins Herz. Dass vor der Bühne nicht mitgetanzt wurde, mochte allenfalls dem mangelnden Platz und einer typisch norddeutscher Zurückhaltung geschuldet sein. Dabei waren die Jazz Bugs auch eine Band zum Anfassen. Nachdem Tommi Feldkamp die Anwesenden mehrfach zum Mitmachen aufgefordert hatte – „Ihr seid doch hier jazzkundige Leute, los kommt auf die Bühne!“ – fand sich für den „Tough Talk“ bei der Zugabe noch ein kundiger Drummer aus dem Publikum, der Franz Kogel an der Schießbude ganz locker mal eben so ersetzte und damit tatsächlich noch das Flair einer gelungenen Jam-Session aufkommen ließ. Falls jemand am Sonnabend woanders keine gute Laune gehabt haben sollte: Die war halt an dem Abend im Jazz Club.

17.01.2013

Und zum Schluß noch Eis für alle Jazzfreunde

Holzmindener Publikum begeistert von „seiner“ Sleepy Town Jazzband

Wer bis zum Ende des langen Konzertabend durchhielt, bekam noch eine große Portion jazzige „Ice Cream“ vor dem Heimweg. Zwar hatten sich die Reihen nach dem dritten Set deutlich gelichtet, aber ein harter Kern blieb noch bis gegen Mitternacht. Allerdings kamen auch zuvor alle bei dem gut ausgewogenen und abwechslungsreichen Programm voll auf ihre Kosten. Schwungvolle Titel standen in gutem Kontrast zu eher melodisch betonten, bedächtigen Songs.

Die „Sleepy Town Jazzband“ begann den Abend in gewohnter Manier mit dem „Weary Blues“, doch schon nach einigen Takten ging dieser mit einer geschickten Überleitung in den Song „Bill Bailey“ über. Das sollte nicht die einzige Überraschung des Abends bleiben. Bandleader Georg Heiseke, Gitarrist und Sänger der Band, hatte sein altes Banjo hervorgeholt und setzte es bei vielen Titeln ein, so auch bei „Yes, Sir, that’s my baby“. Gesang mit Echo von allen gab es beim bekannten „When you’re smiling“ und für „I wish I could shimmy like my sister Kate“ legte Wilfried Steinmetz die Klarinette zur Seite und übernahm den Gesang. Sehr erfrischend waren die Dialoge und Dreiergespräche der Klarinette mit der Posaune (Hans Hävker) und der Trompete (Peter Hein). Um diese zu dämpfen, tut übrigens auch die halbe Schale einer Kokosnuß sehr gute Dienste.

Bei manchen der traditionellen Jazztitel fragt man sich schon, was die Texter sich wohl gedacht haben müssen. „I want big butter and egg man“, ein Louis Armstrong-Titel aus den 20er Jahren, ist dafür ein gutes Beispiel, und ebenfalls der Song „Delia’s gone“, wo tatsächlich davon die Rede ist, daß er sie erschossen hat und – hätte er es nicht getan – er sie zeitlebens hätte behalten müssen. Da kommt man doch etwas ins Grübeln, was der Freude an der Musik aber letztlich keinen Abbruch tut. Wo in der Konzertankündigung so viel von Tradition die Rede war: natürlich lümmelte beim „Tiger Rag“ wieder der Plüschtiger auf dem Klavier und sah Wolfram Bartels auf die Finger und Roland Berthold brachte sein großes Schlagzeugsolo, das viel Applaus erhielt. Vergessen wir nicht den Bassisten der Band, Reiner Paulick, der auch zuverlässig für den sonoren Background sorgte. Ein volles Haus, ein begeistertes Publikum, ein erfolgreicher Auftakt des neuen Jazzjahres – das ist die Bilanz des 17. Januar.

27.12.2012

„Stormy Weather“ und Streetband Holzminden

Jazz am „dritten Feiertag“ lockt viele Zuhörer

War es die ausgewogene Mischung von Jazz-Rock, Blues und Latin einerseits und New Orleans und Dixieland andererseits, oder war sonst nicht viel los nach den Feiertagen? Der Vorstand des Jazz-Clubs Holzminden konnte sich am 27. Dezember über ein volles Haus freuen.

Je zwei Sets spielten die beiden Bands, im Wechsel und ohne allzu lange Pausen. Die Stormy Weather Band den Abend begann mit ihrem „Blue Bossa“, danach folgten einige swingend gespielte Stücke. Nadja Flegel, die Sängerin der Band, begann ihren Auftritt mit „Sensative Kind“, einem langsamen, gefühlvollen Stück und bekam reichlich Applaus. Die Auswahl der Titel „Stormy Weather“, „Misty“ und „Stormy Monday Blues“ im zweiten Set konnte glatt als Wetterbericht für die Nachweihnachtszeit durchgehen. Mit dem neuen Gitarristen Tarek Fahmy hat die Band einen ausgesprochenen Glücksgriff getan, das Zusammenspiel harmonierte bestens und die Soli waren brilliant. Erich Tietzel und Burkhard Kluge wechselten sich am Keyboard ab, darüber hinaus waren sie für Trompete und Percussion beziehungsweise Posaune zuständig. Klaus Pachel am Schlagzeug und Michael Carl am Bass führten verläßlich durch alle Rhythmen.

Die Streetband Holzminden kam ihrem Auftrittssong „We shall walk through the streets of the city“ hereinmarschiert. Es folgte ein anfangs sehr getragenes “Careless love“ mit Tempowechsel zu rascherem Spiel. Bei „On the isle of Capri“ – sehr schön im karibischen Rhythmus – kam bei einigen Zuhörern doch die Frage auf, seit wann denn Capri in der Karibik läge. Egal, das Stück gefiel und bekam reichlich Applaus. „Oh, when the saints“ war selbstverständlich zum Mitsingen

hervorragend geeignet, aber genauso die grausige Moritat vom Massenmörder Harmann aus Hannover und seinen Untaten. Die Streetband gestaltete ihre beiden Sets abwechslungsreich und mitreißend, das Vergnügen an dieser Variante des Jazz war ihr anzumerken und griff auf die Zuhörer über. Gegen Ende des Abends schien es dann doch noch weihnachtlich zu werden, aber nein, die vertraute Melodie täuschte. Es war eben nicht „Oh Tannenbaum“, sondern das eigens gedichtete Loblied auf ein heimisches Bier, das allen Musikern schmeckte. Dies waren Ute Gundelach (Posaune), Erich Tietzel und Ansgar Rohner (Trompete), Wilfried Steinmetz (Klarinette), Frank Habermann (Banjo), Gerald Jakubus (Tuba), dazu Thomas Noack und Klaus Pachel (Drums).

3.11.2012

„Die besseren älteren Herren“ spielen Jazz

Papa Binnes Jazz Band vor vollem Haus

Ein Schlager aus den 20er Jahren besingt die „besseren älteren Herren“ und vielleicht hatte Papa Binnes Jazz Band diesen Titel mit einem Augenzwinkern im Hinblick auf den 53. Bandgeburtstag in der nächsten Woche ausgewählt. Allerdings hält eine ausreichende Dosis Jazz offensichtlich besonders jung und dynamisch. Nicht mehr alle Musiker der ersten Stunde sind dabei. Im Laufe der Bandgeschichte haben auch „Neue“ ihre individuelle Note mit eingebracht, und zusammen mit den „Alten“ prägen auch sie heute den individuellen Sound der Band.

Dixieland, Blues und Swing, karibische Rhythmen und Rumba und herrlich verjazzte Schlagermelodien enthielt das Programm am Samstag. Der bekannte traditionelle „St. Louis Blues“ stand neben dem „Pink Panther“ von Henry Mancini, und „Bill Bailey“ – ehemals von Ella Fitzgerald gesungen und berühmt gemacht – vertrug sich bestens mit einem angenehm swingenden „Tea for Two“. Ein Schlager aus den 30er Jahren lud zum Ausflug auf die Fidschi-Inseln, und die „Sentimental Journey“ wurde als Hommage an den Bahnhof speziell und das Reisen allgemein präsentiert.

Genauso vielseitig wie das Programm war auch die die Instrumentierung und die raffinierten Arrangements. Die meisten Bandmitglieder hatten mehr als ein Instrument dabei, und alle taten sich auch als Sänger hervor, teils solistisch, teils gemeinsam als „Männerchor“. Bandleader Lutz Binneboese (Trompete, Gesang) führte launisch durch das Programm. Zum Viererbläsersatz gehören außer ihm Wolfgang Schmahl (Sopran-, Alt- und Baritonsaxophon), Thomas Walter Maria (Tenorsaxophon, Flöte, Baßklarinette, Gesang) und Stefan Katzenbeier (Posaune). Schlagzeuger Reiner Berndt hielt sich, außer in seinen großen Soli, angenehm zurück und sorgte zusammen mit Dieter Strache (Kontrabaß, Gesang) und Lothar Ferchland (Banjo, E-Gitarre, Gesang) für den

rhythmischen Background. Die Sänger hatten offenbar alle fleißig mit Reißnägeln gegurgelt, so daß sie Louis Armstrong durchaus Konkurrenz machen konnten - dynamisch, rauh, rotzig, frech. Alle Musiker bekamen für ihre zahlreichen gelungenen Instrumentalsoli viel Applaus und das Publikum amüsierte sich prächtig.

„That's a Plenty", geschrieben von Lew Pollack, war das älteste Stück, das an diesem Konzertabend erklang: es stammt aus dem Jahr 1914. Das leiseste und zarteste war dann zu recht später Stunde ein wunderbar verjazztes „Guten Abend, gut' Nacht", mit dem die Band sich verabschiedete.

4.10.2012

Von Zöllnern, Minenarbeitern und unerfüllter Liebe

Paterson & Paterson mit Scottish und Irish Folk und mehr im Jazz-Club

Zwei Musiker, gleichzeitig zwei Sänger, zwei Gitarren, eine Mandoline, mehrere Blockflöten, eine Mundharmonika, ein Kazoo. Nicht das ganz große Aufgebot, aber ausreichend und überzeugend für einen Abend voller musikalischer Abwechslung.
Jim und Robert Paterson entführten die Zuhörer zu einem Streifzug über die Inseln und durch die Jahrhunderte. Die ältesten Titel des Abends stammten aus der Feder des schottischen Nationalbarden Robert Burns, der im 18. Jahrhundert sehr populär war und es bis heute blieb. Von ihm stammte beispielsweise ein Song voller Wut über die Ungerechtigkeiten der Zöllner und Steuereintreiber. Wie gut nachzufühlen! Er schrieb aber auch eine große Anzahl sehr lyrischer Liebeslieder, galt er doch zu seiner Zeit als Frauenheld.

Die schönsten Liebeslieder sind nach Jim Patersons Meinung immer die über unerfüllte Liebe, so wie das von der „Spanish Lady“, die ein junger Mann in Dublin sieht und die für ihn unerreichbar bleibt. Eine weitere Lady, aus der Jazzmusik bekannt, wurde ebenfalls besungen. „The Lady is a Tramp“ war ein echter Jazztitel, vorgetragen mit Gitarre und Kazoo und gesungen von Jim Paterson. der angab, für das Spielen einer echten Jazzgitarre an der linken Hand nicht genügend Finger zu haben. Vielleicht stimmt das bezüglich der Jazzgitarre, aber sonst hatten weder er noch Robert Paterson in dieser Hinsicht erkennbare Probleme, im Gegenteil.
Sozialkritische Songs, geschrieben von Jim Paterson, bestimmten den zweiten Set, darunter „Terra Incognita“ über das Leben der vielen Auswanderer, die Europa hinter sich ließen, um im unbekannten Land jenseits des Ozeans ihr Glück zu suchen. Zu den traditionellen Liedern über soziale Probleme zählten der Coalminer-Song „Sixteen tons“, „Working on the Roailroad“ oder „It

Takes a Worried Man to Sing a Worried Song". Die Beachboys steuerten den Titel "The Sloop John B." bei und Beethovens „Ode an die Freude" verband sich verblüffend leicht und überzeugend mit „Oh, Susanna".
Natürlich fehlten auch die "echten" Hits aus dem schottisch-irischen Repertoire nicht und bei "Leroy Brown" und "I'm a Rover" durfte mitsingen, wer textfest war. Überhaupt war das Publikum bei mehreren Titeln stark gefordert: es durfte im Takt klatschen, die Finger schnipsen und bei einem Stück durch anhaltendes „Mmh" den Dauerbaßton des Dudelsacks stellen. Am Schluß des langen Abends stellten die zufriedenen Zuhörer die Frage, wann denn wohl die nächste Reise auf die grüne Insel und ins Hochland unternommen wird….

16.9.2012

Für vier Tage eine Hochburg des Jazz: Corvey und Holzminden üben musikalischen Schulterschluss

Jazztage finden auf beiden Seiten der Weser großen Anklang

Sie hatten dieses Jahr die Qual der Wahl, die Liebhaber der vorwiegend polyrhythmischen Musik links und rechts der Weser. Vier Tage lang verbanden sich die Corveyer Jazztage mit dem Holzmindener Jazzfestival, um die ganze Region als Hochburg der urtypisch amerikanischen Musikrichtung erscheinen zu lassen. Geboten wurde für das neue Weserbergland-Festival hauptsächlich Bewährtes aus der traditionellen Jazzkiste, aber dass das trotzdem noch einmal eine riesige Bandbreite an Möglichkeiten eröffnet, bewiesen die verschiedenen Bands in Club und Kreuzgang des Schlosses auf eindrucksvolle Weise.

Ein Festival mit drei H´s sei es, meinte Jazz-Club-Präsident Wilfried Steinmetz während seiner Ankündigung der Old Merry Tale Jazz Band am Sonnabendabend und meinte damit „Hofbräuhaus, Holzminden und Hamburg“. Auch wenn das sprachlich ein bisschen zurechtgebogen war, entsprach es schon in etwa der Herkunft aller Bands, die während der vier Tage für die musikalisch richtigen Töne verantwortlich waren.

Auftakt mit Streetband und Bavarian Classic Jazz Band

Auf der Weserbrücke ging es am frühen Abend des Donnerstag mit der Holzmindener Streetband los, die in Anwesenheit zahlreicher Jazzfreunde sowie Holzmindens Bürgermeister Jürgen Daul und dem stellvertretenden Bürgermeister Höxters, Werner Böhler, die gemeinsamen Jazztage eröffnete.

Zwei Stunden später ging es dann im Jazz Club im alten Braunschweiger Bahnhof mit der Bavarian Classic Jazz Band weiter. In klassischer Manier, aber mit eher ungewöhnlicher Instrumentierung entführten die quirligen Bayern die Besucher des Clubs musikalisch in die 20er und 30er Jahre der amerikanischen Südstaaten. Mit Tuba statt Bass sorgten die Bavarians für eine etwas andere Klangfarbe bei Evergreens wie „Hello Dolly“ oder dem „St. Louis-Blues“, die Zuhörer konnten sich gar nicht satt hören an der auch improvisationsmäßig erstaunlich vielseitigen und variantenreichen Münchner Truppe. „Das ist so affenartig geil, wenn man Applaus bekommt“, meint Bavarians-Posaunist Fritz Stewens zwischendurch begeistert. Und während die Gäste im Club am passend zu den Südlichtern eine Bretz´n kredenzt bekamen, gab es am Freitag zur Sleepy Town Jazz Band ganz norddeutsch die warme Bulette zur Stärkung. Die Holzmindener sorgten im Kreuzgang des Schlosses für Stimmung, ungewohnt lebenslustige Klänge für ein ansonsten doch eher sakral gediegen anmutendes Ambiente. Drei Stunden lang beschallten die Sleepies den Gang mit allseits Bekanntem wie „Oh When The Saints“, „Bourbon Street Parade“ oder „Second Line“, das musikalisch architektonische Cross-Over gelang bestens und passte haargenau zur neu erprobten weserübergreifenden Jazzgemeinsamkeit.

Hamburger Old Merry Tale Jazz Band als Top-Act

Dass Oldtime-Jazz deutlich mehr ist als nur Dixieland oder Ragtime, das bewies dann der Top-Act am Sonnabendabend im Jazz-Club und auch noch einmal mit einem völlig anderen Programm am Sonntag im Schloss. Die Old Merry Tale Jazz Band ließ an beiden Tagen New Orleans zwar nicht links liegen, aber die Stücke waren alle irgendwie überraschend anders durcharrangiert, mit vorlauter Klarinette und sehr akzentuiert aufeinander abgestimmten Bläsersets. Das Hamburger Sextettt konnte zwar nicht in ihrer Komplettbesetzung antreten, weil Pianist und Trompeter krankheitsbedingt fehlten. Aber für letzteren sprang kurzerhand der aus dem Ruhestand zurückgekehrte Peter „Sputnik“ Lange ein, ohne dass da irgendwie ein Unterschied zur ursprünglichen zur ursprünglichen Besetzung zu merken gewesen wäre. Und für drei Stücke setzte sich dann auch noch Lokalmatador Erich Tietzel ans Klavier, um mit ein paar furiosen Soli zu dokumentieren, dass die Musiker von der Weser denen von der Elbe durchaus in nichts nachstanden. Aber das Sextett allein begeisterte das Publikum auch allein. Traditioneller Jazz,

gemischt mit lateinamerikanischen Rhythmen, Blues oder Boogielläufen, dazu Balladeskes als Kontrast: Die Hamburger zeigten auf, was alles möglich ist auf klassischem Jazzterrain und glänzten mit demselben Programm auch noch einmal am Sonntag im gut gefüllten Kreuzgang, nachdem Crossroads zum Auftakt des Frühschoppens deutlich rockigere und bluesigere Töne angeschlagen. Den Abschluss des Festivals bildete wie immer eine Jamsession mit allen Musikern querbeet durch verschiedenste Gruppen. Eine Festival, das nach Fortsetzung schreit und hoffentlich im nächsten Jahr auch wieder auf beiden Seiten der Weser zusammen stattfindet.

27.7.2012

Sleepy Town Jazzband trotzt Regen und Olympia

Hausband stellt sich in neuer Formation vor

So ganz sommerlich war das Konzert am vergangenen Freitag wirklich nicht, dafür aber sehr erfolgreich und auch gut besucht. Zum ersten Mal stellte sich die Sleepy Town Jazzband mit ihren neuen Mitspielern dem Holzmindener Jazzpublikum vor.

Der Konzertabend begann in gewohnter Weise mit dem „Weary Blues“, gefolgt von dem Titel „Shine“ mit leichten Startschwierigkeiten – kann bei Livemusik ja schon einmal vorkommen. Im großen und ganzen hielt sich die Band an ihr gewohntes Repertoire, aber der Sound hat sich doch etwas verändert. Hans Hävker bläst eine satte Dixielandposaune, angenehm zu hören und sehr gut zur Band passend. Reiner Paulick am Bass gibt den anderen Musikern den nötigen soliden Background. Und so konnten alle Instrumente auch gut solistisch hervortreten. Der zweite Set begann mit „kleiner Besetzung“, nämlich mit Soloklarinette und Rhythmusgruppe und dem wundervollen Titel „Petite Fleur“ von Sidney Bechet. Als guter Kontrast dazu, wieder von der ganzen Band präsentiert, folgte die schwungvolle „Bourbon Street Parade“, die allen Zuhörern so recht in die Beine fuhr. Weitere Titel, die besonders viel Applaus erhielten, waren „When I grow too old to dream“, gesungen von Bandleader Georg Heiseke, der beliebte „Tiger Rag“ und auch der „Sheik of Araby“.

Es wurde wieder ein langer Abend mit etlichen Zugaben und man kann nur sagen „Weiter so, „neue“ Sleepy Town Jazzband!“ Beim Festival im September wird sie als nächstes wieder zu hören sein.

1.6.2012

Konzertanter moderner Jazz der Extraklasse

„Dieser fantastische Abend wird noch lange in mir nachklingen“, so ein Besucher des Jazz-Clubs Holzminden am 1. Juni 2012. In seiner Konzertreihe aus einer Mischung aus Blues, Folk und allen Stilrichtungen des Jazz hatte der Vorstand diesmal die Kölner Gruppe „Talking Horns“ herausgesucht, die bereits vor 5 Jahren hier schon einmal wahre Begeisterungsstürme verursacht hatte.

Der Abend begann mit Ragapapa und Sliwowitz, Eigenkompositionen, wie auch alle anderen Titel. Es ging los mit Sousaphon, Posaune, sowie Alt- und Tenorsaxophon, ständig bestand die Besetzung aus zwei Blech- und zwei Holzbläsern, jedoch mit dauernd wechselndem Instrumentarium. So wechselte der Bandleader Achim Fink vom Sousaphon, auf dem er beispielsweise beim „Arme Leute Funk“ brillant solierte auf Posaune oder Euphonium, während Andreas Gilgenast neben Altsax und gebogenem Sopransax auch die Querflöte und Bassklarinette bediente, welch letztere er zur Begeisterung des Publikums gekonnt perkussiv einsetzte, sodass das Fehlen eines Rhythmusinstruments gar nicht ins Gewicht fiel.

Die Band unternahm akustische Ausflüge über Cuba, Chile über die Wüste zum Sambesi.
Bei geschlossenen Augen konnte man die ganze Welt akustisch genießen. Bernd Winterschladen verzückte mit tempogeladenen Tenorsax-Soli, aber auch melodiösen und perkussiven Soli auf dem Baritonsaxophon in Stücken, wie „Lauern“ und „Entenjagen“ und „Eichhörnchenbalett“. Melodiös auf der Posaune, aber auch furios auf Tuba und Euphonium produzierte sich Nicolao Valenci, immer im Einklang mit seinen Musikerkollegen. Nicht nur durch die wechselnde Instrumentierung, sondern durch permanent aufgebaute neue musikalische Spannungsbögen wurden ständig neue Impulse gesetzt, die das Publikum immer wieder zu Begeisterungsstürmen hinriss. Nach drei kurzweiligen Sets endete das Konzert dann mit „Döner komplett“. Aber wer dachte, dass damit die Talking Horns entlassen wurden, hatte sich geirrt. Tosender Applaus forderte mehrere Zugaben, zuletzt „Talking Horses“, und auch danach ließ man diese brillante Truppe nur sehr schweren Herzens ziehen. Wiederholung ist geplant.

22.4.2012

Romeo Franz Ensemble: Sinti-Swing mit Azubi

Mitreißender Sonntagabend im Jazz-Club

“Und dazu braucht der Mensch Musik” – ein Stück, das durch Catarina Valente bekannt geworden ist, stand als Swing-Titel am Anfang des Abends. Rasch wurde klar, dass auch das Publikum sich dieses Motto gern zu eigen machte. Der vielzitierte Funke sprang rasch über und Musiker und Zuhörer verstanden sich bestens. Der Club war rappelvoll, und auch die letzten Reservestühle mussten noch hingestellt werden.

Das abwechslungsreiche Programm bot Stücke von Django Reinhardt und Schnuckenack Reinhardt, von George Gershwin und Kurt Weil, dazu traditionellen Czardas und swingende Jazzstandards. Helmut Zacharias steuerte den Titel „Ausgerechnet heute Abend“ bei, gesungen von Bandleader Romeo Franz. „Mack the Knife“ aus der Dreigroschenoper von Brecht/Weil durfte auch nicht fehlen, ebensowenig wie „Bei mir biste scheen“, einer der bekanntesten Titel der Andrew-Sisters. An die legendäre Swingära in Paris erinnerte „Put it on the Ritz“, und beim darauf folgenden Czardas in a-moll durften die Zuhörer unter Anleitung von Romeo Franz den Rhythmus mitklatschen. Ganz schön anstrengend!

Drei Generationen von Musikern standen auf der Bühne. Der Kontrabassist Jame Lehmann, das „lebende Metronom“ der Band, spielte ehemals im Schnuckenack-Reinhardt-Quartett. Ebenfalls Bandmitglied war dort lange Jahre der Rhythmusgitarrist Unge Schmidt, der als ganz junger Musiker als Gitarren-Wunderkind gefeiert wurde. Joe Bawelino, Sologitarrist – unschlagbar wendig, witzig, fingerfertig, mitreißend – steht seit fast vier Jahrzehnten auf der Bühne. Der Bandleader Romeo Franz, einst Meisterschüler von Schnuckenack Reinhardt, ist längst selbst einer

der gefragtesten Swingviolonisten und überzeugt durch enorme Virtuosität, Esprit und offensichtliche Spielfreude.

Und dann – so von seinem Vater angekündigt – der Azubi der Band, der 11-jährige Sunny Franz. Er hat seit seinem fünften Lebensjahr Unterricht in klassischer Violine, bekam mit 6 Jahren einen Preis bei „Jugend musiziert“ und beherrscht auch den Stil des Sinti-Swing schon fast wie ein Alter. Er stellte sich mit dem „Minor Swing“ von Django Reinhardt auf Papas Geige vor, spielte danach auf seiner eigenen im Duett mit seinem Vater das gefühlvolle „Nuage“, ebenfalls von Django Reinhardt und drei weitere Titel. Das Publikum war begeistert von seinem Können und seinem Charme.

Der Titel „Fulitschai“ von Schnuckenack Reinhardt, traditionelle temperamentvolle Sinti-Musik , bekam tosenden Applaus, wohl auch, weil es „mit Männerchor“ dargeboten wurde. Natürlich durfte das russische Volkslied „Schwarze Augen“ nicht fehlen, furios in seinem Solo Joe Bawelino. Hat der Mann mehr als zehn Finger? Und die Zugabe am Schluß – ganz klar – war „Sweet Gerogia Brown“ mit einem umwerfenden Violin-Solo von Romeo Franz. Ende des Abends – schade.

16.3.2012

Akustisches Wechselbad zwischen Choral und Free Jazz

Grenzüberschreitende Klänge mit Piano und Saxophon

Der Weg zwischen Holland und Holzminden ist weit und voller Hindernisse, und so kam eine Hälfte des Duos „Border-Hopping“ mit Verspätung, was den Konzertbeginn am vergangenen Freitag im Jazz-Club etwas verzögerte.

Nachdem Paul van Kemenade sein Saxophon ausgepackt hatte, begann der Abend mit einem orthodoxen Gesang des russischen Komponisten Alexander Glasunow, bearbeitet für Klavier und Saxophon. Es war ein ruhiges getragenes Stück, bei dem Stevko Busch am Klavier zwischen Begleitung und Improvisationen wechselte. Der zweite Titel hieß „Pace“, eine nachdenklich gefärbte Eigenkomposition von Stevko Busch, geschrieben unter dem Eindruck der vielen Regenbogenflaggen mit dem „Pace“-Aufdruck zur Zeit des Irakkrieges. Swingende Rhythmen brachte ein weiteres Stück, das Melodien klassischer russischer Komponisten zur Grundlage hatte, über die beide Musiker virtuose Improvisationen legten.

Paul van Kemenade erzählte rückblickend auf sein Studium in den 70ern, dass damals besonders Glasunow, der auch viel für Saxophon geschrieben habe, ein Muss gewesen sei. Heute könne er ihn eher mit Spaß und freien Improvisationen genießen. Stevko Busch bot in zahlreichen Solopassagen exzellente „Fingerarbeit“ und verstand es zudem ausgezeichnet, die eigenwilligen Läufe des Saxophons mit sakralen Klängen abzurunden.

Sicherlich hat Holzminden lange keinen so exzellenten Saxophonisten wie Paul van Kemenade zu hören bekommen, allerdings wurde ab dem zweiten Set die Musik des Duos stark

gewöhnungsbedürftig und driftete eindeutig in den Free Jazz ab. Der Pianist tobte sich auf der Tastatur aus, das Saxophon gab neben den üblichen Tönen auch Fauchen, Stöhnen und Seufzen von sich – und doch ging es dann auch unvermittelt wieder in melodisch zart versponnene Passagen über. Die meisten Titel für den Rest des Abends waren nun Eigenkompositionen von der CD „Contemplation“, so auch „For Russia With Love“. Einige Kompositionen von Abdullah Ibrahim, so „The Mountain“, ergänzten das Programm.

Wie stets, wenn zeitgenössische Musik auf den Programm steht, war das Publikum leider nicht sehr zahlreich, aber die meisten Zuhörer wussten die Darbietungen wohl zu schätzen und geizten nicht mit Beifall.

17.2.2012

Weser-Blues mit Louisiana-Touch

Börner-Blues Band vor vollem Haus in Jazz-Club

Vier Herren mit schwarzem Anzug, weißem Hemd und Schlips, einer davon mit Hut und Sonnenbrille – haben sich etwa die legendären Blues Brothers nach Holzminden verirrt?

Mitnichten, es ist die „Börner-Blues-Band“, die da am Freitag auf der Bühne im alten Bahnhof einen total bluesigen Abend gestaltete. Eine überwältigend große Zahl von Bluesfreunden von links und rechts der Weser will sich das Konzert mit Uwe Börner (Gitarre, Gesang), Michael Carl (Bass), Guido Grube (Bluesharps, Gesang) und Heiko Utermöhle (Schlagzeug) im Jazz-Club nicht entgehen lassen. Seit zehn Jahren spielt die Band in wechselnder Besetzung, beeinflusst von musikalischen Größen aus Blues und Pop wie Prince, Commitments oder B.B. King und auch vom Blues aus den bekannten traditionellen Hochburgen Chicago und Louisiana.

Quasi zum Aufwärmen kommt als erstes Stück des Abends eine Eigenkomposition von Uwe Börner „No one to talk“, ganz in der Bluestradition beschäftigt sich der Text mit alltäglichen Fragen und Problemen. Danach geht es mit „You need meat“ von B.B. King gleich richtig zur Sache. Großer Applaus bereits zu Anfang des Abends. Im ersten Set ist die Lautstärke noch etwas verhalten, doch der pulsierende Rhythmus des Blues geht rasch allen Zuhörern in die Beine. Viel Beifall bekommt auch der bekannte Titel “Purple rain“ von Prince.

Nach der Pause wird deutlich stärker eingeheizt, die Musik wird lauter, die Musiker knien sich in den Blues, kommen ins Schwitzen, die Zuhörer klatschen Beifall, bis die Hände glühen, die Atmosphäre wird dichter. Und dann der „Lola“-Blues – da brennt der Boden und die alten Balken beben. Dieser Blues ist nicht nur zu hören, er ist tief drinnen zu fühlen. Und weiter geht es mit rhythmisch einprägsamen Stücken, bis kurz vor Mitternacht dann Schluß ist. Die letzte Zugabe „My

head is burning“ ist wieder eine Eigenkomposition, und so schließt sich der Kreis.

William Christopher Handy, der Komponist des berühmten „St. Louis Blues“, wird von vielen in der Musikgeschichte als der Vater des Blues bezeichnet. Ihm hätte sicherlich gefallen, wie seine Urenkel ihn interpretieren.

17.1.2012

Jazzige Weltreise

Sleepy Town Jazzband eröffnet Jazzreihe

Mit dem „Weary Blues“ beginnt traditionell jedes Konzert der Sleepy Town Jazzband. Das Programm am 17. Januar bot vor gut besuchtem Haus eine ausgewogene Mischung von bekannten und neu ins Programm aufgenommenen Titeln. Wer wollte, konnte die Augen schließen und sich gedanklich dabei auf Reisen begeben – von der Bourbon Street in New Orleans nach Arabien ins Zelt des Scheichs, danach in die Dschungel Asiens, wo der Tiger lauert, anschließend zurück in die Karibik und weiter bis nach St. Louis.

Akustisch war alles zum Besten, nicht zuletzt dank vier neuer Shure-Mikrophone, gesponsert von der Volksbank Weserbergland. Die Musiker überzeugten durch ihre offensichtliche Spielfreude und auch durch prägnante Soli, jeder hatte „sein“ ganz besonderes Stück, das ihm die Chance bot, die klanglichen Möglichkeiten seines Instruments voll darzustellen und auszuschöpfen.

Am späteren Abend wich die Band spontan vom festgelegten Programm ab und stimmte ein jazzig-schwungvolles „Happy birthday“ an, das alle Anwesenden bereitwillig mitsangen. Es galt immerhin auf einen 87. Geburtstag anzustoßen, die alte Dame und ihre Familie hatten beschlossen, bei Jazzklängen im Club zu feiern.

Die Sleepy Town Jazzband spielte in bekannter Besetzung: Wolfram Bartels war der Mann am Klavier, Roland Berthold saß am Schlagzeug, Peter Hein spielte Kornett, Georg Heiseke war zuständig für Baß, Gesang und Ansage, Max Pokies spielte Gitarre und Banjo, Wilfried Steinmetz blies die Klarinette und Günther Wortmann die Posaune.

Eine kleine Jam-Session zu später Stunde brachte mit Erich Tietzel als zusätzlichem Trompeter

neue Klangaspekte auf die Bühne. Natürlich forderte das Publikum auch an diesem Abend durch langen Applaus einige Zugaben ein. Und mit dem endgültig letzten Titel „It's a long way to Tipparary“ schickte die Band kurz vor Mitternacht ihre Fans nach Hause.

27.12.2011

Exquisiter Tonsalat mit Paprika und Zimt

Trio MEA serviert mehrgängiges Klangmenü

Wenn der Bassist am Klavier sitzt, der Trompeter Cello spielt und der Gitarrist zum Kontrabaß greift, dann ist man nicht bei Loriot, der die Frage aufwarf, ob ein Trompeter theoretisch in eine Geige blasen dürfe. Dann hat man mit viel Vergnügen den Konzertabend im Jazz-Club am dritten Feiertag erlebt.

Das neue Trio mit Achim Carius (Kontrabaß, Klavier), Markus Janz (Gitarre, Banjo, Kontrabaß) und Erich Tietzel (Trompete, Klavier, Cello, Akkordeon, Gesang) brachte das volle Haus mit Stücken unterschiedlichster Stilrichtungen zu wahren Beifallsstürmen. - Die Ankündigung von MEA als Jazz-Trio hatte den Bandmitgliedern ein wenig Kopfzerbrechen bereitet, denn so genau einzuordnen ist ihr vielseitiges Programm nicht. Zwar standen, beginnend mit „Sweet Sue“ und „Ain’t she sweet“, Jazztitel am Beginn des Programms, doch zeigte die Band rasch auch ihre anderen Qualitäten im Zusammenspiel und in gut eingesetzten Solopartien.

Leider gingen die ungarischen Weisen und der Puszta-Fox etwas in der allgemeinen Geräuschkulisse im vollen Club unter. Es sind akustische Gitarre, Cello und Kontrabaß eben nicht so ganz lautstarke Instrumente. Wer aber nahe genug an der Bühne saß, konnte die Feinheiten gut genießen.

Für alle gut erlebbar und ausgesprochen lebendig waren die Tangostücke. Den guten alten Kriminaltango präsentierte Erich Tietzel als „Mitmachstück“: einer musste das Licht löschen, einer den Schuss abgeben und alle anderen zumindest den Refrain mitsingen. Auch die Tangoweise „Oh, Donna Clara“ aus den 30er Jahren wurde auf ähnliche Weise „mit Chor“ vorgestellt. Begeistert

konnte das Publikum mitmachen, die Texte waren von einer Riesenpappwand abzulesen.

Gegen Ende des Abends schloss sich musikalisch der Kreis, es wurde noch einmal jazzig und ein wenig weihnachtlich. „Jingle Bells“ verjazzt und auch Rudolph mit seiner roten Nase passten zum Datum. Das Ende war der Anfang, noch einmal erklang wie zu Beginn „Sweet Sue“.

Der Vorstand des Jazz-Clubs Holzminden wünscht allen Freunden ein gutes Neues Jahr und möchte schon auf das nächste Konzert am 17. Januar 2012 mit der Sleepy Town Jazzband hinweisen.